

Das diebische Kleeblatt: „du weißt es ja schon!
Herzliebster Herr Köhler, erbitt' uns Pardon!“ —

Der Köhler darüber erschraf erst entsetzlich,
Doch bald war der Anblick ihm tröstlich, erädglic:
„Gut, wollt ihr nicht baumeln, so schaffet den
Schatz
Mir flugs, aber unangetastet zu Platz!“ —

D'rauf kam er mit Juchhei zum König gesprungen:
„Hier hast du dein Gold, Herr! es ist mir ge-
lungen!“

Sie haben's gestanden und kommen hier schon,
Mit mir dich zu sehen um Guad' und Pardon!“ —

Da stuzte der König: „ha, sage Geselle:
Verdankst du dies Kunststück dem Bund mit der
Hölle?“ —

„Nein, König, dem Himmel gebühret mein Dank!“
Der Köhler verrieth ihm nun haarklein den Schwank.

Des freute der König sich herzlich und lachte:
„Dreitausend Zechinen, hier nimm sie! Ich achte,
Was diese gestanden vom Irrthum erschreckt,
Als hab' es Apollo dir selber entdeckt.“

Euch aber, dem ehrlichen Köhler zu Liebe,
Euch schenk' ich die Gurgel für diesmal, ihr Diebe!
Doch reizt euch noch einmal des Diebsorgans Macht,
Wips, steckt ihr am Bratspieß der Raben! — Gut
Nacht.“

Eh. L. Noack.

M ä r t h e n .

(Fortsetzung.)

Ich beneidete fast ihr Loos. Mehrere Tage lang
verschwieg ich den Meinigen das, woran ich nicht
zweifeln konnte; ich kämpfte Wochen lang mit mei-
nem Herzen; ich konnte noch immer Heinrichen
nicht hassen, konnte es nicht glauben, er sey ganz
für mich verloren. Doch bald beschuldigte ein Steck-
brief, der aus fremden Zeitungen in die Zeitung
des Orts übergegangen war, auch ihn der Theil-
nahme an einem Verbrechen; bald ließen briefliche
und öffentliche Nachrichten hierüber keinen Zweifel
mehr statt finden.

Da ich nie wieder etwas von ihm gehört habe,
so will ich das hersehen, was sich aus Loms Mit-
theilungen und allen sonst mir bekannt wordenen
Umständen, leider! nur allzudeutlich ergab.

Ein Hauptzug in Heinrichs Character, vielleicht
vom Vater auf ihn vererbt, war von je Selbstsucht
und rastloses Streben nach eitlen Glanze gewesen.
Auch zu mir hatte ihn wahrscheinlich im Anfange
nur das, was man von meiner Gestalt rühmte, nur
die Absicht, Bernharden zu verdunkeln, hingezogen;
doch mag es seyn, daß längerer Umgang ihm mit der
Zeit eine edlere Neigung einflößte. Ja, ich kann nicht

daran zweifeln, er liebte mich einst gewiß redlich
und treu, und ich wenigstens konnte darüber mit
ihm nicht zürnen, daß er sich auf meinen Besitz et-
was einbildete.

Dessen ungeachtet hatte die lockende Hoffnung
auf eine reiche Erbschaft auch ihn nicht gleichgültig
gelassen; er hatte schon längst eine Reise nach Ame-
rika im Sinne getragen, und sehr bald den Gedan-
ken gefaßt, sich in Tom einen Reisegefährten zu er-
ziehen; er hatte nach des Vaters Tode den Brief-
wechsel mit dem amerikanischen Oheim selbst einge-
leitet.

Als er mit dem treuen Tom auf dem Schiffe
war, mochte Neigung zu mir und die Gewohnheit,
ihn als künftigen Schwager zu betrachten, seine
Selbstsucht eine Zeit lang im Saum halten; aber
bald nahm er gegen ihn ein gebietrisches Ansehen an,
machte ihn unter dem Vorwande, ihn nützlicher zu
beschäftigen, von Erlernung des Seedienss wieder
frei, und bediente sich nun seiner völlig als eines
Untergebenen.

Als sie so, Tom schon nicht ohne Neue, mit
ihm die Reise angetreten zu haben, in Amerika an-
langten, fand Heinrich den alten, reichen Oheim
von zwei Personen, die sich Beide auf sein Vermö-
gen Rechnung machten, gleichsam umspinnen. Die
eine war Georgine, die Tochter einer alten ver-
schmizten Creolin, welche früher selbst eine Verbin-
dung mit dem Oheim einzugehen gewünscht hatte,
und, da dieß nicht glückte, ihm die Tochter in's
Haus gab. Die andere war William, nicht bloß des
Oheims erster Buchhalter, sondern auch, wie man
zu sagen pflegt, seine rechte Hand.

Georginen und William war die im Voraus an-
gekündigte Ankunft eines Neffen aus Europa nicht
weniger als erwünscht; jedes von ihnen wollte ein-
ziger Erbe seyn, und nun kam gar noch ein Drit-
ter! Es fehlte wenig daran, daß sich beide zu Hein-
richs Unterdrückung vereinigten; William hatte be-
reits Georginen den Vorschlag gemacht, sich zu ver-
söhnen und gegen Heinrichen gemeinschaftlich zu
handeln.

Doch in dem feurigen Herzen der reizbaren Creo-
lin wohnten, außer der Habsucht, noch andere ver-
derbliche Leidenschaften, und kaum hatte sie Hein-
richen einigemal gesehen, als sich in ihrer Seele
ein ganz entgegengesetzter Plan ausbildete. Konnte
sie einmal, wie es nun völlig das Ansehen gewann,
nicht alleinige Erbin werden, so wollte sie nicht mit